

Ursula Reutner

Remotivierung und Assoziationen.
Von fr. *silhouette* über it. *campidoglio* und pg. *saudade* bis hin zu
sp. *cementerio*

Abstract

Linguistic remotivation is not only an intellectual undertaking, but often also takes place unconsciously in the form of folk etymology. The human desire to convey meaning to expressions that have become opaque leads to the conscious or unconscious restructuring of language and thereby sometimes also to language change. The decisive factor for the type of meaning attributed is associations based on the content or the form of the remotivated expression. The article examines the impact of associations on remotivation in French, Italian, Portuguese, and Spanish with the goal of delivering a concise and yet inclusive classification of folk etymologies. It first analyses the corpus and distinguishes changes that concern only the content from those in content and form. In both cases, it differentiates between lexicalized and purely associative semantic changes, and, if relevant, between native words and loan words as well as between general vocabulary and toponyms. It also subclassifies loan words according to their language of origin and native words into those affected by changes concerning both spelling and pronunciation and others altering only the spelling. In conclusion, this allows a classification of the phenomenon that, by systematically distinguishing between lexicalized and purely associative changes, rigorously takes into account the role of associations in the process of remotivation.

1. Einleitung

Die Suche nach der Erklärbarkeit einer Wortform bewegte den Menschen schon früh. Sprachlichen Ausdrücken, deren Herkunft unklar ist, wird dabei gerne ein Entstehungsmotiv zugewiesen, und dies ungeachtet der tatsächlichen Wortherkunft. In der Antike und im Mittelalter dominierte die Auffassung, dass sich die Menschen oder sogar Gott persönlich etwas gedacht haben, als sie den Dingen ihren Namen gaben. In seinem philosophischen Dialog *Kratylos* führte Platon Argumente für und wider diese Vorstellung des semantischen Naturalismus an. Tatsächlich überwiegen die Gegenargumente und lassen die naturgegebene Beziehung zwischen einer Bezeichnung und dem damit Bezeichneten eher zur Ausnahme werden. Die intuitiv dennoch naheliegende Annahme einer solchen Beziehung hat allerdings erkenntnistheoretische Folgen und kann Rückschlüsse vom Wort auf die Sache nach sich ziehen.

Einer der ersten Autoren des Mittelalters, der Ausdrücke konsequent zu erklären versuchte, war Isidor von Sevilla (560–638). In seiner frühmittelalterlichen Enzyklopädie *Etymologiarum sive originum* erklärte er etwa *camisia* ‘Hemd’ als etwas, in dem wir im Bett (*camis*) schlafen, „Camisias vocari quod in his dormimus in camis“ (*Etym.* XIX, xxii, 29), oder *formica* ‘Ameise’ als ein Wesen, das Krümel (*miccas*) trägt (*ferat*), „Formica dicta, ab eo quod ferat miccas farris“ (*Etym.* XII, iii, 9). Gerne wird auch *Karneval* als eine Verbindung aus *carne* und *vale*

‘das Fleisch lebe hoch’ aufgelöst und *Kadaver* als *carnem datam vermibus* ‘den Würmern vorgesetztes Fleisch’, obwohl *Karneval* eigentlich auf *carnem levare* ‘das Fleisch wegnehmen’ zurückgeht und *Kadaver* auf *cadere* ‘fallen’ und damit auf das Bild eines gefallenen, tot daliegenden Körpers (so auch korrekt in den *Etymologiae*: „Nam cadaver nominatum a cadendo, quia iam stare non potest“, *Etym.* XI, ii, 35). Während in diesen Fällen des gelehrten Etymologisierens immerhin die tatsächliche Semantik des jeweiligen Ausdrucks Eingang in die etymologischen Überlegungen findet, erweist sich die Frage, ob die Remotivierung inhaltlich naheliegen könnte oder nicht, bei vielen Volksetymologien als eher nebensächlich. Häufig scheint der Sprecher damit zufrieden zu sein, ein Wort unabhängig von seiner Bedeutung in eine ähnlich lautende Wortfamilie eingliedern zu können, um auf diese Weise, wenn auch nur scheinbar, Transparenz zu erzeugen (cf. auch Harnisch 2017, 264, 2019, 442).

Die oben angeführten Beispiele für richtiges oder fehlgeleitetes gelehrtes Etymologisieren sind aber ungeachtet ihres Korrektheitsgrads keine Volksetymologien, denn letztere erfolgen intentionslos. Eine Unterscheidung zwischen gelehrter Etymologie und Volksetymologie im Hinblick auf ihre Verursacher wiederum ist nicht gegeben, da Volksetymologien in allen Bildungsschichten entstehen können, auch wenn unterschiedliche Typen der Umbildung in bestimmten Kreisen dominieren mögen (cf. Olschansky 1996, 154–165). Der eine schichtenspezifische Verortung des Gesamtphänomens andeutende Bezeichnungsbestandteil *Volk* im Ausdruck *Volksetymologie* ist damit beinahe ähnlich irreführend wie der besonders unglückliche, da noch zusätzlich abwertende Bestandteil *vulgär* (< lat. *vulgus* ‘Volk’) in der Bezeichnung *Vulgärlatein* (cf. Reutner 2014, 202). Die Missachtung des entsprechenden Vorgangs aufgrund seiner etymologischen Fehlerhaftigkeit verdeckt seine tatsächliche Bedeutung in der natürlichen Sprachentwicklung und führt zu seiner ungerechtfertigten Vernachlässigung in der sprachwissenschaftlichen Forschung (siehe hierzu Harnisch 2010, 3ff.). Dabei ist die Volksetymologie trotz ihrer Intentionslosigkeit und etymologischen Schwäche mit ihrer deisolierenden Funktion ein ordnendes Element in der Sprachgeschichte, das größere Aufmerksamkeit verdient.

Als Voraussetzung für die volksetymologische Umdeutung wird immer wieder die vorprozessurale Isolierung des remotivierten Ausdrucks genannt, deren Gründe teilweise beschrieben sind (cf. z.B. Berbermeyer 1974, 158–160, Olschansky 1996, 114–126). Begünstigende Faktoren seien Wortbildungsverfahren wie Komposition und Derivation beim Ausgangswort, das zudem in der Regel durch eine gewisse Wortlänge und eher geringe Frequenz gekennzeichnet ist (cf. Olschansky 1996, 135–143). In Abgrenzung zu den Phänomenen Malapropismus und Kontamination sind Ausgangs- und Zielwort bei der Volksetymologie unterschiedlich stark. Denn während beim Malapropismus ein Austausch tendenziell gleichwertiger Elemente ohne Sinnstiftung vorliegt, der beliebig in beide Richtungen verlaufen kann (cf. z.B. it. *derogatorio* ‘abweichend, aufhebend’ und *denigratorio* ‘verleumderisch’), und bei der Kontamination zwei ebenfalls gleich starke Wörter vereint werden und im neuen Ausdruck gleichermaßen semantisch

präsent sind (z.B. *franglais* aus *français* ‘französisch’ und *anglais* ‘englisch’), wird bei der Volksetymologie ein isoliertes schwächeres Element mit einem weniger isolierten stärkeren assoziiert, das zur Sinnerhellung beiträgt.

Volksetymologie definieren wir vor diesem Hintergrund als etymologisch nicht einwandfreie Remotivierung eines im synchronen Sprachbewusstsein unmotivierten, weil isolierten Ausdrucks oder Ausdrucksbestandteils durch einen verfügbaren lautähnlichen oder -gleichen, der zur Deisolierung des remotivierten Elements und zu seiner semantischen Anreicherung führt.

2. Methodik

Der folgende Beitrag gilt Ausdrücken der romanischen Sprachen, die der obigen Definition entsprechen. Das Korpus basiert auf den in der romanistischen Fachliteratur von Hatzfeld (1924, 63–74) über Ducháček (1967, 97–109), Lima Coutinho (1970, 154s.), Deroy (1980, 280–288), Menéndez Pidal (1982, 190ss.) und Baldinger (1990, 80–101) bis hin zu Blank (1997, 303–317) aufgeführten Beispielen und wählt hiervon 44 rekurrente aus, deren Entwicklung zugleich in den einschlägigen Nachschlagewerken nachvollzogen wurde (u.a. DA, DCECH, DEI, DELI, DRAE, GDLI, GRADIT, GRLF, LEI, PR, TLF und Z). Ziel ist neben dem Überblick über die Realisierung des Phänomens in den romanischen Sprachen die Entwicklung einer für die vorliegenden Ausdrücke adäquaten Gliederung.

Hierbei kann u.a. auf Berbermeyer (1974), Olschansky (1996) und Blank (1997) Bezug genommen werden. Der Gliederungsvorschlag von Blank unterscheidet zwischen Bezeichnungswandel mit Bedeutungswandel, Bezeichnungswandel ohne Bedeutungswandel und Bedeutungswandel ohne Bezeichnungswandel (1997, 304). Berbermeyer (1974) berücksichtigt auch die vierte Kombination „kein Bezeichnungswandel und kein Bedeutungswandel“, Olschansky spricht dabei von „Volksetymologien ohne Laut- und Inhaltsveränderung“. Die Abbildung 1 zeigt die Vorschläge im Überblick.

		Bedeutungswandel	
		+	-
Bezeichnungswandel	+	Bebermeyer Olschansky Blank	Bebermeyer Olschansky Blank
	-	Bebermeyer Olschansky Blank	Bebermeyer Olschansky

Abbildung 1: Remotivierung gegliedert nach Bedeutungs- und Bezeichnungswandel

Im Folgenden wird zunächst auf die Neuerungen eingegangen, die sich auf den Inhalt beschränken (3), um anschließend Neuerungen in Form und Inhalt (4) zu betrachten. In beiden Fällen wird auf einer ersten Ebene zwischen lexikalisierten (3.1 und 4.1) und rein assoziativen Neuerungen (3.2 und 4.2) unterschieden und auf weiteren Ebenen, soweit relevant, zwischen Erbgut und Lehnwort sowie Allgemeinwortschatz und Toponomastik. Bei den besonders häufig auftretenden rein assoziativen inhaltlichen Neuerungen mit gleichzeitig veränderter Form wird im Bereich des Erbguts noch zwischen Neuerungen in Graphie und Lautung sowie bloßen Neuerungen in der Graphie getrennt und im Bereich des Lehnworts nach der jeweiligen Gebersprache. Einleitend werden jeweils die Gründe für die Remotivierung der genannten Beispiele resümiert, die die in der oben aufgeführten Literatur genannten teilweise ergänzen. Damit werden insgesamt möglichst viele relevante Kategorien einbezogen, um den Überblick zu vervollständigen und am Ende des Beitrags die für einen entsprechenden Gliederungsvorschlag sinnvollsten Parameter beizubehalten.

3. Neuerung nur im Inhalt

Bei der ersten Gruppe von Beispielen handelt es sich um Ausdrücke, die in ihrer Form unverändert bleiben, durch volksetymologische Umdeutung aber eine neue Bedeutung annehmen. Die neue Bedeutung kann lexikalisiert sein oder auch nur Assoziationen betreffen, die mit dem Wort verbunden sind. Besonders viele Beispiele lassen sich für rein assoziative Neuerungen finden, die daher weiter in Erbgut und Lehnwort unterteilt werden und innerhalb dieser Kategorien jeweils in Allgemeinwortschatz und Toponomastik.

3.1 Lexikalisierte inhaltliche Neuerung

Zwei Beispiele aus dem Erbwortschatz mögen die Entstehung einer neuen lexikalisierten Bedeutung illustrieren. Das Bedürfnis nach Remotivierung wird hier durch die Isolation der Bezeichnung begünstigt, die bei Ausdrücken entsteht, deren Lautentwicklung von der frequenterer Ausdrücke der Wortfamilie abweicht (fr. *forain*), oder bei Wörtern, die auf ein ungebräuchliches Wort zurückgehen (it. *miniatura*).



Die Isolation eines Ausdrucks innerhalb der eigenen Wortfamilie erfolgt in der Regel, da das jeweilige Wort die üblichen Prozesse der Lautentwicklung nicht mitgemacht hat. Anders ist der Fall bei vlat. *foranus* 'draußen', das sich im Französischen entsprechend der Lautgesetze entwickelte und das anlautende /f/ beibehielt. Beim Grundwort der Wortfamilie wurde aus /f/ aber ein /h/ (wie in der lautgesetzlichen Entwicklung des Spanischen: lat. *filiu(m)* > sp. *hijo*). Nachdem aus vlat. *deforis* dann fr. *(de)hors* geworden war, verblasste der Bezug der regelmäßig entwickelten Form fr. *forain* 'auswärtig' zum Grundwort *hors* 'außen'. Unter dem Einfluss von fr. *foire* 'Messe' (< lat. *feria*) und Kollokationen wie z.B. *marchand forain* 'fahrender Händler', *fête foraine* 'Jahrmarkt' entstand dann die Bedeutung 'zum Jahrmarkt gehörend'.



Ait. *miniatura* 'zinnoberfarbener (Zierbuchstabe)' ist aus ait. *miniare* abgeleitet, das auf lat. *miniare* 'rot anmalen' zu *minium* 'Zinnober' zurückgeht. Solche Buchstaben wurden in mittelalterlichen Schriften am Kapitelfang als Ornamente ausgestaltet und dadurch zu kleinen Malereien. Der Ausdruck wurde daher als Ableitung von *minimo* 'sehr klein' reanalysiert, so dass die Bedeutung *miniatura* 'kleine Bildmalerei' entstand, die sich in Italien bereits vor 1342 entwickelte und von dort in viele Sprachen entlehnt wurde (fr. *miniature*, sp. *miniatura*, dt. *Miniatur*).

3.2 Rein assoziative inhaltliche Neuerung

In manchen Fällen ändert sich weder die Form noch der eigentliche Wortsinn eines Ausdrucks, wohl aber die Assoziation beim Sprecher. Nachfolgend werden Beispiele aus dem Allgemeinwortschatz und der Toponomastik vorgestellt.

3.2.1 Erbgut

3.2.1.1 Allgemeinwortschatz

Bei dem Beispiel aus dem Allgemeinwortschatz (fr. *jour ouvrable*) liegt als Motiv für die Remotivierung ein Bruch innerhalb einer Wortfamilie bei gleichzeitig zufälligerweise lautgesetzlich ähnlicher Entwicklung einzelner Formen zweier Wortfamilien (lat. *operari* 'arbeiten', *aperire* 'öffnen') vor. Der intransparent gewordene Ausdruck wird mit der Bedeutung aus der häufigeren Wortfamilie reinterpretiert.



So wird fr. *jours ouvrables* häufig als ‘Tage, an denen die Geschäfte öffnen’ interpretiert, was dazu führen kann, dass sich an französischen Läden bisweilen Schilder finden, auf denen unter dem Stichwort *jours ouvrables* die Öffnungszeiten angegeben werden. Doch fr. *ouvrable* bedeutet eigentlich ‘verarbeitbar’ oder zusammen mit *jour* ‘Werktag’. Dass an solchen Tagen auch meist die Läden geöffnet sind, gehört zum Weltwissen, das das Wort – zumindest etymologisch gesehen – aber nicht expliziert. Denn fr. *ouvrable* hängt mit der Wortfamilie von fr. *œuvrer* ‘arbeiten’ (fr. *œuvre* ‘Werk’) zusammen, das sich aus lat. *operari* entwickelte und zunächst *ouvrer* lautete. Der unterschiedliche Anlaut (fr. *œuvre* ‘Werk’ vs. *ouvrable* ‘Werk-’) ist der ausbleibenden Diphthongierung des unbetonten /o/ geschuldet, die dazu führte, dass die Entwicklung mancher Vertreter der auf lat. *operari* zurückgehenden Wortfamilie an entsprechende Formen der Wortfamilie von lat. *aperire* > fr. *ouvrir* erinnert. In der heutigen Gestalt wurde das Verb fr. *œuvrer* an das Grundwort fr. *œuvre* angeglichen, während das Adjektiv fr. *ouvrable* eine Ableitung vom ursprünglichen Verbstamm *ouvr(er)* ‘arbeiten’ ist, der dem Verbstamm von *ouvr(ir)* ‘öffnen’ gleicht. Außer beim besagten *ouvrable*, das mit ‘öffnenbar’ verbunden und so als ‘offen’ interpretiert wird, ist dies auch beim Ausdruck *ouvrier* ‘Arbeiter’ der Fall, der allerdings nicht mit *ouvr* + *-ier* assoziiert und dann als ‘Öffner’ interpretiert wird.

3.2.1.2 Toponomastik

Von neuen Assoziationen sind häufig auch Toponyme betroffen. Ihr Bedeutungsgehalt ist unabhängig von einer möglichen Remotivierung ohnehin insofern strittig, als häufig von einer bloßen Referenzfunktion ausgegangen wird. Anders als bei Appellativa haben Assoziationen bei Eigennamen daher grundsätzlich keinen Einfluss auf die lexikalisierte Bedeutung, die sich ja immer auf den entsprechenden Ort bezieht, teilweise aber auf das Bild der Sprecher vom jeweiligen Ort, das gegebenenfalls auch PR-strategisch genutzt werden kann. In ihrer denotativen Unbestechlichkeit gleichen die nachstehend aufgeführten Eigennamen den von Harnisch beschriebenen konnotierten endo- und exonymischen Ortsnamenformen (cf. Harnisch 2008, 2017), von denen sie sich in ihrer Konkurrenzlosigkeit als prinzipiell neutrale Hauptbezeichnung aber wiederum unterscheiden. Auslöser für die Remotivierung sind die schwere Nachvollziehbarkeit einer abkürzenden Benennungs- und Schreibweise (sp. *Montevideo*) oder die fehlende Kenntnis der Eigennamen von Personen (fr. *île Silhouette*, *île au Poivre*) oder Schiffen (fr.

île au Cerf), nach denen Orte oder Inseln benannt sind, bei gleichzeitig leicht verfügbarer allgemeinsprachlicher Bedeutung der jeweiligen Namen.



Die Hauptstadt Uruguays erscheint auf den ersten Blick als Kompositum aus *monte* 'Berg' und *video* 'ich sehe' und reiht sich damit in die Serie der auf *Monte-* anlautenden Ortsnamen ein (*Montecarlo, Montenegro, etc.*). Die Vermutung liegt nahe, dass ein spanischer Seefahrer an der Küste einen Berg erblickte, der ihn zu dem entsprechenden Ausruf veranlasste. Doch sprachen die spanischen Seeleute nicht spontan Latein, sondern zählten die Berge am Rio de la Plata durch – dies allerdings mithilfe römischer Ziffern. Montevideo war der sechste Berg von Ost nach West. *VI* steht für die römische Zahl sechs und *deo* ist die Abkürzung von *del Este al Oeste* 'von Ost nach West'.

Auch bei den folgenden drei Beispielen aus der Toponymie der Seychellen führte die Remotivierung weder zu einer Veränderung der Bezeichnung selbst noch zu der ihrer Referenz auf den jeweiligen Ort, wohl aber zu einer assoziativen Neuerung.



20 Kilometer nordöstlich der Hauptinsel der Seychellen befindet sich eine kleinere Insel mit dem Namen *fr. île Silhouette*. Benannt ist sie nach einem französischen Finanzminister unter Ludwig XIV. namens Étienne de Silhouette, dem nachgesagt wurde, dass er wegen seiner Sparsamkeit in seinem Haus lieber Scherenschnitte als Ölgemälde aufhängen ließ. So entstand auch der Ausdruck *fr. silhouette* 'Schattenbild', der manch einen meinen lässt, die Insel heiße so, da sie von der Hauptinsel Mahé aus gesehen nur schemenhaft am Horizont erscheint.



Eine andere Insel der Seychellen trägt den Namen *île au Poivre*. Er verleitet dazu, Pfeffervorkommen (fr. *poivre* 'Pfeffer') auf der Insel zu vermuten, doch benannt wurde die Insel nach dem königlichen Verwalter Pierre Poivre. Der wiederum ließ zwar tatsächlich verschiedene Gewürzpflanzen auf den Seychellen einführen, verdankt diesem Umstand aber ebensowenig seinen eigenen Namen wie die Insel den ihrigen.



Nicht nach einem Tier (*cerf* 'Hirsch'), sondern nach einer französischen Fregatte ist die Seychellen-Insel *fr. île au Cerf* benannt, auf der wegen ihres Namens entsprechende Tiere vermutet werden. Hirsche leben dort zwar nicht, sind im Sprecherbewusstsein aber präsenter als der Eigenname eines Kriegsschiffes. Dabei ist die Benennung von Inseln oder Wasserstraßen nach Schiffen gar nicht unüblich. Der Beagle-Kanal hat beispielweise nichts mit der Hunderrasse engl. *Beagle* zu tun, sondern mit dem Forschungsschiff namens *Beagle*, auf dem der britische Marineoffizier Robert FitzRoy die Wasserstraße im Jahre 1831 entdeckte.

3.2.2 Lehngut

Die romanischen Sprachen entwickelten sich bekanntlich in der einzigartigen Situation, dass eine Varietät der Sprache, deren Fortführung sie sind, lange Zeit als Bildungssprache neben ihnen weiterlebte (cf. hierzu genauer Reutner 2014, 216). Die ursprüngliche Diglossie-Situation mit dem Latein als Sprache der konzeptionellen Schriftlichkeit und den romanischen Sprachen als Sprachen der Mündlichkeit löste sich mit dem Vordringen der romanischen Sprachen in den Bereich der konzeptionellen Schriftlichkeit zwar immer weiter auf. Doch stellt Latein über die Zeit hinweg für die romanischen Sprachen nicht nur die Ursprungssprache dar, sondern häufig auch eine Sprache, aus der entlehnt wurde. Terminologische

Neuerung kann bis heute mit lateinischen Elementen erfolgen; ein jüngeres Beispiel ist etwa der über das Englische in die romanischen Sprachen gekommene Ausdruck *Internet* mit dem lateinischen Element *inter*. Dabei ist die Unterscheidung zwischen einem Buchwort, das in die romanischen Sprachen entlehnt wurde, und einem Erbwort, das in ununterbrochener Kontinuität tradiert wurde und alle lautgesetzlichen Entwicklungen mitgemacht hat, nicht immer eindeutig, zumal es neben Dubletten (Paaren von Erb- und Buchwörtern, die auf dasselbe Etymon zurückgehen; z.B. lat. *legalis* > fr. *loyal*, it. *leale*, pg./sp. *leal* und → fr. *légal*, it. *legale*, pg./sp. *legal*) auch halbgelehrte Bildungen gibt. Der vorliegende Aufsatz stützt sich bei der Einteilung der Einfachheit halber auf die Angabe oder Nicht-Angabe „voce dotta“ im Zingarelli.

3.2.2.1 Allgemeinwortschatz

Die folgenden Beispiele fr. *prieur*, *césarienne* und it. *giorni canicolari* sind Entlehnungen aus dem Latein, bei denen der Bezug zum lateinischen Grundwort verloren ging. Das Motiv für die Remotivierung ist die geringe Bekanntheit der ursprünglichen lateinischen Wörter *prior* ‘Erster’, *caesus* ‘geschnitten’ und *canis maioris* ‘Hundsstern’.



Im Kirchenlatein kam für den Probst die Bezeichnung *lat. priore(m)* auf, die wörtlich ‘Erster’ bedeutet. In der Form *fr. prieur* ‘Probst’ wurde sie ins Französische übernommen und häufig mit *fr. prier* ‘beten’ in Verbindung gebracht. Die Bedeutung wie die sprachliche Referenz bleiben dabei gleich, zugleich erleichtert die Verbindung zu ‘beten’ das Verständnis.



Das deutsche Wort *Kaiserschnitt* geht auf den lateinischen Ausdruck *sectio caesarea* zurück. *Sectio* bedeutet ‘Schnitt’ und *caesarea* heute auch ‘kaiserlich’.

Diese Bedeutung hat sich aber erst später ausgehend vom Eigennamen *Caesar* entwickelt. Ursprünglich steht laut Plinius dem Älteren hinter dem Namen *caesus* ‘geschnitten’ eine Ableitung von *caedere*, das lateinische Wort für ‘aufschneiden, ausschneiden’. Damit ist *sectio caesarea* eigentlich tautologisch, auch wenn dies nach den zwei Verdunkelungen *caesus* ‘geschnitten’ > *caesareus* ‘caesarisch’ > *caesareus* ‘kaiserlich’ nicht sofort erkennbar ist. Der römische Schriftsteller erklärt in seiner *Naturalis historia*, dass Julius Caesar bildlich gesprochen aus dem Mutterleib geschnitten wurde (*a caeso matris utero*; cf. TLF, s.v. *césarienne*). Und auch nach Isidor von Sevilla wurde der Herrscher Caesar genannt, weil er aus dem Leib seiner Mutter geschnitten worden sei: „Caesar autem dictus, quod caeso mortuae matris utero prolatus eductusque fuerit, vel quia cum caesarie natus sit. A quo et imperatores sequentes Caesares dicti, eo quod comati essent“ (*Etym.* IX, iii, 12). Nun entspricht diese Beschreibung zwar nicht der tatsächlichen Geburt Caesars, da die Operation damals noch nicht an lebenden Müttern durchgeführt wurde und Caesars Mutter seine Geburt um viele Jahre überlebte, doch erklärt es den Eigennamen: „Qui enim exsecto utero eximebantur, Caesones et Caesares appellabantur“ (*Etym.* IX, iii, 12). Aus diesem Eigennamen wurde eine Bezeichnung für den römischen Kaiser und das Adjektiv *caesarea* ‘cäsarisch, [später] kaiserlich’ abgeleitet. So wird die fälschlicherweise mit Caesar verbundene Operation gemeinhin international als ‘Kaiserschnitt’ benannt. Im Deutschen ist diese Bedeutung lexikalisiert, während die romanischsprachigen Bezeichnungen (fr. *césarienne* vor 1585, it. *cesareo* 1596, pg. *cesariana*, sp. *cesárea*) die Verbindung zum Etymon halten und mehrere Lesarten ermöglichen.



Der Ausdruck *Hundstage* für die heißesten Tage im Jahr lässt sich schnell mit Hunden verbinden. Spekulationen, denen zufolge die Tage selbst Hunden zu heiß sind, sind dann rasch bei der Hand. In Wirklichkeit aber geht die Bezeichnung auf den Hundstern (*Canis Maioris*, *Canicula*) Sirius zurück, der in der Antike in dieser Zeit gemeinsam mit der Sonne aufging. Die lateinische Bezeichnung lat. *dies caniculares* wurde in die romanischen Sprachen überführt und zum Beispiel im Italienischen zu it. *giorni canicolari*, das auch formale Nähe zu it. *cane* zeigt, im Französischen und Spanischen hingegen zu den Formen fr. *canicule* bzw. sp. *canicula* ‘Hundstage, Gluthitze’, die etwas weiter vom lautlich abweichenden fr. *chien* bzw. dem nicht einmal verwandten sp. *perro* ‘Hund’ entfernt sind und vor allem über gelehrte Ableitungen damit verbunden werden. Der Bezug zum Stern ist heute dennoch den wenigsten bewusst und die Assoziation zum Tier überwiegt

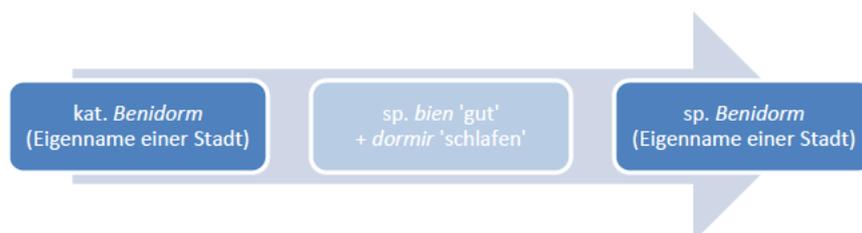
in den meisten Gegenden. Sie ist im Deutschen sogar lexikalisiert, während die romanischsprachigen Bezeichnungen eine Interpretation entsprechend der ursprünglichen Bedeutung zumindest theoretisch zulassen.

3.2.2.2 Toponomastik

Wie bei den Toponymen des Erbwortschatzes schon ausgeführt (3.2.1.2), bleibt auch bei den aus anderen Sprachen entlehnten Toponymen die Referenzfunktion von der neuen Assoziation unbeeinflusst, die wiederum zur Steigerung der touristischen Attraktivität des jeweiligen Ortes genutzt werden kann. Angestoßen wird die Remotivierung durch die hohe Verfügbarkeit eines geläufigen Wortes bei gleichzeitig fehlendem oder nachlassendem Verständnis des semantischen Gehalts der ursprünglichen Ausdrucksbestandteile. Betrachten wir dies am Beispiel von Entlehnungen aus dem Latein (sp. *Canarias*) und Katalanischen (sp. *Benidorm*).



Anders als die Bezeichnung der Hundstage geht die der Kanaren tatsächlich auf das Wort für 'Hund' zurück, wird volksetymologisch aber meist mit Kanarienvögeln verbunden. Bereits in der Antike hießen die Inseln lat. *Canariae Insulae* 'Inseln der Hunde', denn vermutlich wurden Hunde dort als heilige Tiere angebetet, weshalb auch das Wappen der Insel einen Hundekopf zeigt. Viele Menschen gehen jedoch davon aus, dass die Bezeichnung der Kanaren von den dort lebenden Kanarienvögeln abgeleitet ist. Dabei ist die die Remotivierung auslösende Bezeichnung der Vogelart erst später entstanden, sodass der Kanarienvogel seinen Namen (*el canario*) von dem der Inseln (*las Canarias*) erhielt und nicht umgekehrt.



Benidorm ist eine spanische Stadt in der Provinz Alicante der Region Valencia. Die tatsächliche Herkunft des Städtenamens ist umstritten. Nahe lag zunächst die Herleitung von kat. *Beni-* (< ar. *bani* 'Söhne von'), das fester Bestandteil vieler spanischer Ortsnamen ist wie zum Beispiel *Benicarló*, *Benimuslem*, *Benafer*, *Benifato* oder *Benferrí*, und eine Verknüpfung mit arabischen Geschlechternamen wie *Darhim* oder *Durayhim*. Inzwischen wird eher wieder eine bodenständige Entwicklung aus kat. *penna* 'Fels' + kat. *torm(o)* (< lat. *tumulu(m)* 'Anhöhe, Fels') angenommen. *Benidorm* verweise demnach auf den Felsen, der die Bucht von Benidorm dominiert, und wäre damit eine pleonastische Form, die den emblematischen Felsen doppelt benennt. Dies ist in der Onomastik nicht unbekannt; man denke nur an den britischen Ortsnamen *Torpenhow*, der mit den Elementen *tor*, *pen* und *how* die Bedeutung 'Fels' je nach Deutung zwei- bis dreifach ausdrückt. Was auch immer die richtige Herkunft von *Benidorm* ist – volksetymologisch ist die Sache klar, denn im metalinguistischen Bewusstsein vieler Sprecher wird der Name kat. *Benidorm* als kat. *ben* 'gut' + *dormir* 'schlafen' gedeutet.

4. Neuerung in Form und Inhalt

Bei der zweiten Gruppe von Beispielen handelt es sich um Ausdrücke, die neben ihrem Inhalt auch ihre Form verändern.

4.1 Lexikalisierte inhaltliche Neuerung

Die Motive der Remotivierung sind in den nachfolgenden Fällen lexikalisierte inhaltlicher Neuerung beim Erbgut ein verblassender Bezug zur Wortfamilie (fr. *plantureux*) und beim Lehngut die Undurchsichtigkeit des Fremdwortes (it. *casamatta*, *aguzzino*, *stravizio*).

4.1.1 Erbgut



Afr. *plentiveux* 'reichlich' wurde in seinem Zusammenhang mit fr. *plein* 'voll' nicht mehr von allen erkannt. Unter dem Einfluss von fr. *plante* 'Pflanze' entwickelte sich fr. *plantureux*, das neben der ursprünglichen Bedeutung die entsprechende zusätzliche Bedeutung 'fruchtbar, üppig' annahm.

4.1.2 Lehngut

Volksetymologien entstehen, wie schon gesehen (cf. 3.2.2), häufig bei Entlehnungsprozessen. In den nachfolgenden Fällen wird das fremde Wort gar nicht erst in seiner ursprünglichen Bedeutung übernommen, sondern (bewusst oder unbewusst) mit Wortmaterial der eigenen Sprache in Verbindung gebracht, wodurch es eine völlig neue Bedeutung erhält, die der Ausdruck in der Gebersprache nicht zeigt. Damit ändert sich nicht nur die Form, sondern auch der Inhalt.



Entlehnte Wörter dienen oft dazu, eine Bezeichnungslücke zu schließen. Das griechische Wort *chásma(ta)* bedeutet ursprünglich 'Spalte, Erdschlund, Erdklufft' und wurde in Italien ab 1520 zur Bezeichnung unterirdischer Gewölbe von Festungen genutzt. Sprachlich wurde es umgedeutet als *casamatta*, gebildet aus *casa* 'Haus' und *matto* 'verrückt', und gelangte so ins Französische (*casematte*) und von dort aus in viele weitere Sprachen, darunter auch ins Spanische (sp. *casamata*) und Deutsche (dt. *Kasematte*).



Zwei weitere Entlehnungen schließen keine Bezeichnungslücke, sondern tragen zur semantischen Ausdifferenzierung des Italienischen bei. Aus ar. *al wazir* 'Minister, Statthalter' wurde unter Einfluss von it. *aguzzare* 'schärfen, spitzen' it. *aguzzino* 'Folterknecht'.



Sprecher des Italienischen hörten zudem den kroatischen Toast *kr. zdravica*, brachten ihn mit *stra* 'über' und *vizio* 'Laster' in Verbindung und bildeten so *it. stravizio* 'Ausschweifung'.

4.2 Rein assoziative inhaltliche Neuerung

Häufig bleibt die Grundbedeutung eines Ausdrucks konstant, während sich die Form unter dem Einfluss eines geläufigen Wortes verändert, womit in der Regel auch mehr oder weniger starke neue Assoziationen verbunden sind.

4.2.1 Erbgut

Betrachten wir zunächst Beispiele aus dem Erbwortschatz, deren Form teilweise in der Graphie und Lautung, teilweise nur in der Graphie verändert wird.

4.2.1.1 Neuerung in Graphie und Lautung

Zur Modifikation von Graphie und Lautung kommt es bei Ausdrücken, die vor der Remotivierung aus verschiedenen Gründen isoliert sind, so zum Beispiel weil andere Ausdrücke im jeweiligen Wortfeld abgestorben sind (fr. *agonir*, *courtepointe*, sp. *truchuela*) oder die umgestalteten Wörter von vornherein in keine größere Wortfamilie eingebunden (fr. *cousin*, *grésiller*) oder aber in ihrer Form sehr bildungssprachlich waren (fr. *fainéant*). Die Assoziation mit einem gebräuchlichen Appellativum scheint auch näher zu liegen als die mit einem Eigennamen (*cresson à la noix* statt *cresson orléanais*). Andere Volksetymologien entstanden unter dem Einfluss von semantisch mehr oder weniger naheliegenden Ausdrücken (pg. *estrela*, sp. *estrella*; pg./sp. *floresta*; pg. *golfinho*; pg. *saudade*), deren Wirken nur mit Zufall erklärt werden kann, da es z.B. in ähnlich gelagerten Fällen bei anderen Sprachen keine Rolle spielt (fr. *étoile*, it. *stella*; fr. *forêt*, it. *foresta*; it. *delfino*, sp. *delfin*) oder in transatlantischen Varietäten derselben Sprache ausbleibt (so z.B. in der kapverdischen Form pg. *sodade*). Auch ist es möglich, dass soziokulturelle Veränderungen eine ursprüngliche Verwendungsweise nicht mehr nachvollziehbar machen (fr. *vache*).



Afr. *ahonir* 'beleidigen, beschimpfen, Schande über jemanden bringen' ist eine inzwischen ausgestorbene Ableitung von *honnir*, das heute als veraltet oder literarisch gilt und meist nur noch in der Wendung *Honni soit qui mal y pense* 'Ein Schelm, wer Böses dabei denkt' erscheint. Unter Einwirkung von *agonie* 'Todeskampf' und *agoniser* 'im Todeskampf liegen' entwickelte sich fr. *agonir* in der Bedeutung 'beschimpfen', obwohl die Assoziation mit *agonie* inhaltlich eigentlich nicht weiterführt.



Fr. *courtepointe* 'Steppdecke' entwickelte sich aus fr. *coutepointe* unter dem Einfluss von fr. *courte* 'kurz', was mit der Vorstellung verbunden ist, dass eine solche Decke mit vielen kurzen Nadelstichen produziert wird. Doch geht fr. *coutepointe* eigentlich auf lat. *culcita puncta* zurück und war im Alfranzösischen noch als Kompositum aus afr. *coute* 'Federbett' + afr. *pointe* 'gesteppt' (zu *poindre* 'steppen') verständlich.



Asp. *trechuela* 'gepökelter Kabeljau' hing mit *trechar* 'Fisch zubereiten' zusammen, das außer Gebrauch gekommen ist. Die Bezeichnung war dann nicht mehr durchsichtig, wurde mit sp. *trucha* 'Forelle' in Verbindung gebracht und so zu sp. *truchuela*.



Frühnfr. *cousin* 'Stechmücke' wurde zu nfr. *cousin* unter dem Einfluss von *cousin* 'Vetter', das damit zum Homonym wurde. Der TLF zitiert s.v. ältere oder familiäre Verwendungsbeispiele, die einen möglichen Bezug durchschimmern lassen: *avoir toujours des cousins chez soi* oder *être mangé des cousins* 'von Cousins oder anderen Personen belästigt werden, die sich unter dem Deckmantel der Verwandtschaft oder Freundschaft aufdrängen' sowie *chasser les cousins* 'Parasiten oder andere lästige Personen vertreiben'.



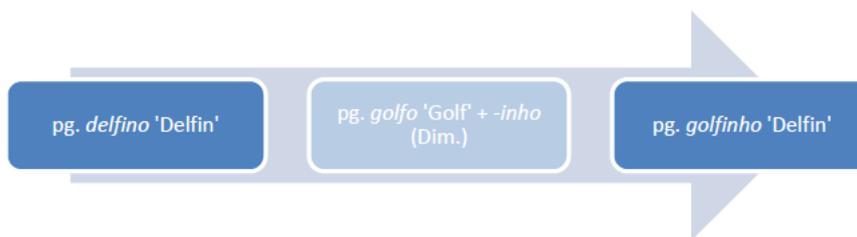
Mfr. *grédiller* 'zischen, knistern' entwickelte sich zu fr. *grésiller* unter dem Einfluss von *grésiller* 'graupeln', das damit ebenfalls zum Homonym wurde.



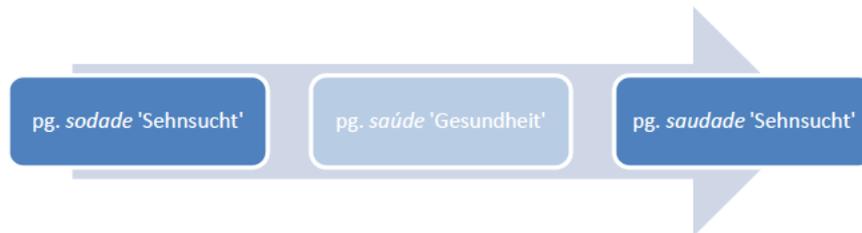
Fr. *feignant* (auch *faignant*) ist eigentlich eine Substantivierung des Partizip Präsens von *feindre* 'so tun als ob'. Unter Einwirkung der deutlich geläufigeren Bestandteile *fait* '3. Ps. Sg. von *faire*' und *néant* 'nichts' wurde hieraus das ähnlich klingende, heute verbreitetere fr. *fainéant* 'Bummler, Müßiggänger, Faulenzer'.



Feldsalat heißt im französischen Standard eigentlich fr. *mâche*, in der alemannischen Schweiz aber auch *Nüsslisalat*. Diese Bezeichnung führt immer wieder zu der Frage, was der Feldsalat mit Nüssen zu tun hat, einmal abgesehen davon, dass diese als Garnierung geeignet sind. Der Grund ist auch hier wieder eine volksetymologische Umdeutung, die im Französischen erfolgte, aus dem die Bezeichnung übersetzt ist. Ausgehend von fr. *cresson orléanais* (aus *cresson* 'Kresse' und *orléanais* 'aus Orléans') entwickelte sich über *cresson alénois* fr. *cresson à la noix* '(wörtlich) Nusskresse', zu dem die Lehnprägung alem. *Nüssli(salat)* entstand.



Anders als in fr. *dauphin*, it. *delfino*, sp. *delfin* und dem bildungssprachlichen pg. *delfim* wurden beim allgemeinsprachlichen Wort pg. *golfinho* 'Delfin' der Anlaut in Anlehnung an *golfo* 'Golf' umgestaltet und die Endung mit dem Diminutivsuffix *-inho* assoziiert. Ähnlich gehen die romanischsprachigen Ausdrücke für 'Stern' (z.B. fr. *étoile*, it. *stella*) meist direkt auf lat. *stella(m)* zurück, während auf der iberischen Halbinsel die Formen mit /r/ pg. *estrela* und sp. *estrella* entstanden, die möglicherweise in Anlehnung an pg./sp. *astro* 'Himmelskörper' gebildet sind, so das /r/ nicht einfach als Liquidantizipation zu sehen ist, wie sie z.B. auch für sp. *cocodrillo* 'Krokodil' belegt ist. Ähnliches gilt für pg./sp. *floresta* 'Wald', in dem anders als in fr. *forêt* und it. *foresta* ein /l/ erscheint, das häufig unter Einfluss von *flor* 'Blume' erklärt wird.



Auch pg. *saudade* 'Sehnsucht' ist nicht einfach als eine direkte Fortführung von lat. **solitatem*, lat. *solus* 'allein', zu erklären, denn in diesem Fall wäre der erste Vokal /o/ nicht zu /au/ geworden, das unter Einfluss von *saúde* 'Gesundheit' oder *saudar* 'grüßen' entstand. Die älteren und aus lautgesetzlicher Sicht regelmäßigeren Formen pg. *soidade*, *sodade* finden sich heute noch in Brasilien und auf den Kapverden.



Einen Sonderfall stellen wie so häufig Redewendungen dar. Dass Volksetymologien an der Wortgrenze nicht halt machen, zeigt sich sehr schön in fr. *parler français comme une vache espagnole* 'gebrochen Französisch sprechen, [wörtl.] Französisch sprechen wie eine spanische Kuh'. Nun ist zwar davon auszugehen, dass die spanische Kuh wirklich kein verständliches Französisch spricht, doch warum sollte eine Kuh überhaupt sprechen? In der Redewendung geht es nun aber nicht darum, dass jemand gar nicht zu reden in der Lage ist, sondern dass jemand die Sprache nicht beherrscht. Nur wenn wir an die ursprüngliche Form denken, in der nicht *vache* 'Kuh', sondern *Basque* 'Baske' stand, wird die Wendung verständlich. Das Baskenland umfasst Teile der heutigen Länder Frankreich und Spanien. Der sprachliche Austausch zwischen den Ländern verlief meist auf Baskisch. Die an der Grenze zu Frankreich lebenden spanischen Basken konnten womöglich einige Brocken Französisch, den Pariser Standard aber beherrschten sie in der Regel nicht. Noch stärker galt dies für die baskischen Hausmädchen, die in Paris Arbeit suchten und nur sehr gebrochen Französisch sprachen. So entstand die Wendung *parler français comme une Basque espagnole*, die sich dann zu *vache espagnole* entwickelte. Ob dies im Zuge der zunehmenden Sprachkenntnisse der Baskinnen oder der fortgeschrittenen politischen Korrektheit bei der Bezugnahme auf andere Nationen erfolgte, sei dahingestellt. Verändert wurde aber

nur die wörtliche Bedeutung, die eigentliche Bedeutung der Redewendung bleibt davon unberührt.

4.2.1.2 Neuerung nur in der Graphie

In manchen Fällen ergibt sich die Formveränderung nur in der Graphie und hat keine Auswirkung auf die Lautung.



Illustriert sei dies zunächst anhand von zwei vielzitierten englischsprachigen Ausdrücken, von denen einer im Französischen wurzelt und der andere französischsprachigem Einfluss unterlag: Aus afr. *soverain* wurde mengl. *soverein* und dann in Anlehnung an engl. *reign* (afr. *reigne*, fr. *règne*) 'Herrschaft' engl. *sovereign*; aus mengl. *iland* 'Insel' wurde unter Einwirkung von mengl. *isle* 'Insel' (< fr. *isle*) engl. *island* 'Insel'.



Kommen wir von der französisch beeinflussten Remotivierung im Englischen zur Remotivierung im Französischen selbst und kehren hierfür noch einmal zum ersten Beispiel des Beitrags (fr. *forain*) zurück, bei dem die Lautentwicklung beim Grundwort von /f/ zu /h/ die Volksetymologie bei anderen Wörtern der Wortfamilie auslöste. Hierzu gehören die letzten beiden Beispiele des Erbwortschatzes, bei denen es anders als beim ersten Beispiel zu keiner neuen lexikalisierten Bedeutung kam, wohl aber zu einer veränderten Graphie, die neue Assoziationen auslöst. Fr. *forsené* 'Verrückter, Wahnsinniger' enthält *for* 'außer' und germanisches **Sinnu*, woraus sich die wörtliche Bedeutung 'von [außer] Sinnen' ergibt. Isoliert sind beide Elemente heute nicht mehr geläufig, sodass das Wort meist mit fr. *force* assoziiert wurde und sich die Graphie zu *forcené* verschob.



Fr. *faubourg* 'Vorstadt' entstand aus afr. *fors* 'außer' + **borc* 'Stadt' und bezeichnete ursprünglich ein Gebiet außerhalb der Stadt. Lautlich entspricht die Entwicklung von lat. *foris* zu afr. *fors* der normalen Gesetzmäßigkeit, doch ging auch hier die Verbindung zum Grundwort *hors* verloren. Das Wort wurde stattdessen mit fr. *faux* 'falsch' assoziiert, was zur modernen Form fr. *faubourg* führte. Ähnlich bezeichnete lat. *silva forestis* früher den Wald außerhalb der Stadt, der im Unterschied zum Wald innerhalb der Stadt (fr. *bois*, it. *bosco*, pg./sp. *bosque*) dem Adel vorbehalten war. Aus lat. *forestis* entwickelten sich fr. *forêt* (mit /f/ und ohne Remotivierung), it. *foresta* sowie die oben bereits kommentierten Ausdrücke pg./sp. *floresta*; lat. *silva(m)* hingegen wurde zur Bezeichnung eines urwüchsigen Waldes (z.B. sp. *selva*, später auch sp. *jungla*).

4.2.2 Lehngut

Kommen wir abschließend zu den Entlehnungen, bei denen die, wie eingangs in 3.2.2 erwähnt, teilweise schwer vom bodenständigen Wortschatz zu trennenden Entlehnungen aus dem Latein von Entlehnungen aus anderen Sprachen zu unterscheiden sind.

4.2.2.1 Entlehnung aus dem Latein

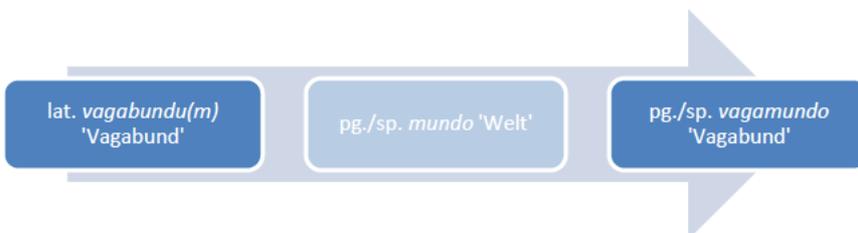


Remotivierungen sind nicht immer folgenlos, sondern können durchaus realitätsgestaltend wirken. Dass die Pappel in der Französischen Revolution zum Volksbaum schlechthin wurde, ist zum Beispiel das Resultat einer volksetymologischen Umdeutung. Schon im Wort *peuplier* 'Pappel' klingt fr. *peuple* 'Volk' an, und auch ein flüchtiger Blick auf das lateinische Etymon *populus* legt eine entsprechende Herkunft nahe. Eine Erklärung, derzufolge Pappeln im alten Rom die Plätze für das Volk säumten, erschien offensichtlich und führte zu der Annahme,

dass der entsprechende Baum nach dem Volk benannt wurde, das unter ihm zu ruhen und spazieren pflegte. Nun ist die Entstehungsgeschichte des lateinischen Etymons von *peuplier* zwar nicht abschließend geklärt, sicher ist aber, dass es sich um das feminine Substantiv lat. *pōpūlus* handelt, das auf der vorletzten Silbe betont und mit einem langen *o* gesprochen wurde, das lautgesetzlich nicht zu *eu* diphthongiert wäre. Damit hat es nichts mit dem maskulinen Substantiv *pōpūlus* 'Volk' (> fr. *peuple*) zu tun, das auf der ersten Silbe betont wurde, die ein kurzes *o* enthält, das diphthongierte und spätestens im 15. Jahrhundert über *poplier* 'Pappel' (belegt für 1275–1280 nach TLF, entstanden aus *pople* + Suffix *-ier*) gelegt wurde.



Lat. *capitolium* 'Kapitol' wurde zum Beispiel in Form von fr. *capitole* oder sp. *capitolio* in die romanischen Sprachen übernommen. In dem Land, in dem sich das ursprüngliche Kapitol bis heute befindet, wurde hingegen versucht, hinter der unverständlich gewordenen Bezeichnung einen Sinn zu finden. So entstand *it. campidoglio*, das sich aus *campo* 'Feld' und *oglio* 'Öl' zusammensetzt, obwohl auf dem entsprechenden Platz in Rom bis heute keine Ölfelder entdeckt wurden.



Pg./sp. *vagabundo* gehen eigentlich auf spätlat. *vagabundu(m)* zurück, das klat. *vagari* 'umherirren' enthält und nach dem Modell von lat. *moribundus* 'Todgeweihter' gebildet wurde. Neben diesen Hauptformen finden sich häufig auch die Formen pg./sp. *vagamundo*, in denen das undurchsichtige *-bundo* als *mundo* 'Welt' reanalysiert wird. Die Existenz von pg./sp. *vagar* 'faulenzten, umherirren' lässt die Interpretation des Vagabunden als Person, die in der Welt umherzieht, durchaus passend erscheinen.



Spätlat. *pleamare 'Hochflut' ist aus *pleno* 'voll' und *mare* 'Meer' gebildet und damit wörtlich als 'volles Meer' zu übersetzen. Im Portugiesischen entwickelt sich lat. *plena* lautgesetzlich zu pg. *cheia* 'voll'. Als der spätlateinische Ausdruck *plea* (mit Rhotazismus *prea*) dann nicht mehr als Form für 'voll' durchsichtig war, brachten ihn die Portugiesen teilweise mit pg. *praia* 'Strand' in Verbindung und machten aus dem Wort (neben scherzhaftem *praíamar* und Übersetzungen als pg. *maré cheia*, *maré alta*) *preia-mar*, das in Portugal verwendet wird, während in Brasilien noch älteres *preamar* üblich ist.

4.2.2.2 Entlehnung aus dem Griechischen über das Latein



Ein Standardbeispiel für Volksetymologie im Deutschen ist der Ausdruck *Friedhof*, der bekanntlich ursprünglich nichts mit *Frieden* in seiner heutigen Bedeutung zu tun hat, sondern auf einen eingefriedeten Ort verweist, was etymologisch wiederum auch in dt. *Friede* steckt ('geschütztes, umzäuntes Gebiet'; cf. DWDS, s.v.). Auch in den romanischen Sprachen ist der Begriff mit einer Volksetymologie verbunden. Hier geht die entsprechende Bezeichnung auf agr. *koimeterion* 'Ort zum Schlafen' zurück, der als lat. *cimiteriu(m)* ins Kirchenlatein entlehnt wurde und in die romanischen Sprachen teilweise in den den üblichen Adaptationsmechanismen entsprechenden Formen (fr. *cimetière*, it. *cimitero*) übernommen wurde. Bei sp. *cementerio* 'Friedhof' aber lässt sich die Ergänzung durch das eingefügte /n/ nur unter Einfluss von sp. *cemento* 'Zement' erklären (lat. *caementu(m)* > [erbwörtl.] *cimiento* 1220–1250; → [buchwörtl.] *cemento* 1884), wie sie aufgrund des Zements auf spanischen und lateinamerikanischen Friedhöfen zumindest ebenso nahelag wie im Deutschen der Einfluss von dt. *Friede*.

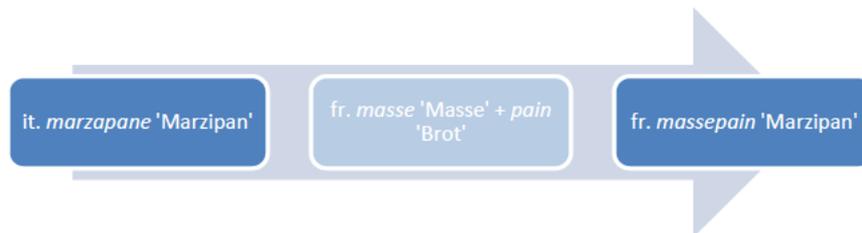


Ebenfalls auf eine Fehldeutung eines altgriechischen Wortes gehen pg. *bonança* und sp. *bonanza* zurück. Aus gr. *malakia* 'Schlaffheit, Weichlichkeit' entwickelte sich lat. *malacia* 'Windstille'. Eine Windstille war aus Sicht der Seeleute etwas Schlechtes, und so lag die Verbindung mit vlat. *malus* 'schlecht' nahe. Der Ausdruck wurde bereits im Vulgärlatein als antiphrastischer Euphemismus (cf. auch Reutner 2009, 140f.) in vlat. **bonacia* umgestaltet und lebt in den Wörtern pg. *bonança* und sp. *bonanza* fort, die neben 'Windstille' auch die Bedeutung 'Glück, Wohlstand' annahmen. Der Titel der US-amerikanischen Fernsehserie *Bonanza* ist ein vielen geläufiges Beispiel für diese Verwendung.



Spätlat. *necromantia* setzt sich aus den griechischen Elementen gr. *nekrós* 'Leiche' und *manteia* 'Weissagung' zusammen und bedeutet 'Totenbeschwörung'. Das griechische Wort für 'Tod' ist im romanischen Sprachraum höchstens noch in gelehrten Bildungen ähnlich dem dt. *nekrophil* präsent. So wird *nekrós* häufig mit lat. *niger* verbunden, das als Farbbezeichnung in allen romanischen Sprachen weiterlebt, wie zum Beispiel in sp. *negro* 'schwarz'. Damit lag es nahe, in der Kunst der Totenbeschwörung eine Schwarze Kunst zu sehen, die im Ausdruck sp. *nigromancia* fortlebt (interessanterweise mit lateinisch anmutendem /i/), der parallel zu *necromancia* verwendet wird. Auch in der Graphie von it. *negromanzia* tritt die Verbindung zu lat. *niger* auf, obwohl die Farbbezeichnung im Italienischen *nero* 'schwarz' lauten würde. Nicht vom bodenständigen Wort für die Farbe Schwarz beeinflusst zeigt sich fr. *nécromantie*, vermutlich da sich fr. *noir* zu weit von lat. *niger* entfernt hat.

4.2.2.3 Entlehnung aus dem Italienischen

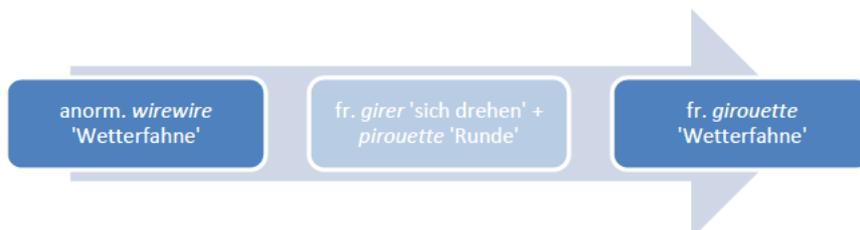


It. *marzapane* 'Marzipan' interpretierten manche Sprecher des Französischen als eine Verbindung aus fr. *masse* 'Masse' und *pain* 'Brot' und entwickelten so fr. *massepain* 'Marzipan, [wörtl.] Brotmasse'.



Eine volksetymologische Umdeutung beim Entlehnungsprozess erklärt auch alternative Bezeichnungen für die Tomate wie dt. *Liebesapfel* und engl. *love apple*. Denn im Französischen wurde aus it. *pomo dei Mori* 'Apfel der Mauren' (alternativ *pomo d'oro* 'Goldapfel') fr. *pomme d'amour*, das auch zu den genannten Lehnübersetzungen ins Deutsche und Englische führte. Dass der Tomate daher teilweise eine aphrodisierende Wirkung zugeschrieben wird, ist ebenso wie schon die Interpretation der Pappel als Volksbaum das Ergebnis von Remotivierung, die damit nicht nur im Mittelalter erkenntnistheoretische Auswirkungen hatte.

4.2.2.4 Entlehnung aus dem Normannischen



Fr. *girouette* 'Wetterfahne' kommt eigentlich von altnorm. *wirewire* und wurde als Kontamination aus *girer* 'sich drehen' und (*pi*)*rouette* 'Runde' reinterpretiert.

4.2.2.5 Entlehnung aus dem Englischen



Fr. *contredanse* bezeichnet einen Tanz, dessen Bezeichnungsbestandteile fr. *contre* 'gegen' und *danse* 'Tanz' merkwürdige Vorstellungen wecken. Gegen irgendetwas scheint angetanzt zu werden, in Wirklichkeit aber dann doch nicht, denn *contredanse* ist die an das Französische angepasste Form von engl. *country-dance*. Dass *contre* tatsächlich als 'gegen' interpretiert wird, zeigt die alltags-sprachliche Weiterentwicklung der Bedeutung zu *contredanse* 'Strafzettel, Knöllchen'.



Fr. *forfait* 'Bußgeld' (heute fast nur noch 'Pauschale') ist eigentlich ein Lehnwort aus engl. *forfeit* 'Bußgeld', das in der Regel als Pauschalbetrag bezahlt wurde. Bußgeld fällt dann an, wenn ein Vergehen verübt wird, sodass die neue Bezeichnung gut zu dem bereits existierenden fr. *forfait* 'Verbrechen' passte. Das französische Wort erhielt so eine Lehnbedeutung unter Einfluss des Englischen, die mehr und mehr zur Hauptbedeutung wurde.

4.2.2.6 Entlehnung aus dem Alemannischen



Dt. *Sauerkraut* entstand aus alem. *Surkrut*, das sich aus *sur* 'sauer' und *krut* 'Kraut' zusammensetzt. Diese Bestandteile wurden beide ins Französische (und von dort aus in weitere Sprachen, cf. z.B. pg. *chucrute*, sp. *choucrouste*, *chucrut*) übertragen, indem Ausdrücke gewählt wurden, die den deutschen Elementen lautlich ähneln. Auch inhaltlich passen sie irgendwie, sodass letztendlich sogar die Übersetzung von *krut* als *chou* erscheint, nur an einer anderen Stelle. Alem. *krut* wurde als *croûte* 'Kruste' interpretiert und alem. *sur* als *chou* 'Kohl', was *chou-croûte* wörtlich 'Krustenkohl' bedeuten lässt und mit der Erstpositionierung von *chou* optimal zur romanischen Reihenfolge Determinatum–Determinans passt.

4.2.2.7 Entlehnung aus dem Arabischen



Aus ar. *rommâna* wurde fr. *romaine* unter Einfluss von *Romaine* 'Römerin', das damit zum Homonym wurde.

4.2.2.8 Entlehnung aus weiteren Sprachen



Fr. *Honfleur* ist einer der vielen Ortsnamen der Normandie auf *-fleur* 'Blume'. Die Blume erscheint denn auch teilweise im jeweiligen Wappen, ist etymologisch aber nicht vorhanden. Belegt sind frühe Bezeichnungen wie *Hunefleth* (1025), *Honefloth* (1062), die gut zu englischen Ortsnamen jenseits des Ärmelkanals passen (*Maarfleet*, *Ousefleet*), je nach Theorie mit nordischem *floodh* 'Flut' (engl. *flood*), altengl. *fleod* 'Bach, Flußmündung, Meeresarm' oder anderen Elementen des Altnorwegischen, Angelsächsischen oder Angloskandinavischen in Verbindung gesetzt werden, auf jeden Fall aber nicht mit 'Blume'. Das Beispiel möge stellvertretend für unzählige weitere Ortsnamen stehen, bei denen undurchsichtige, meist auf Sub- oder Superstratsprachen zurückgehende Bestandteile gerne

zu fr. *Saint* 'Heilig', fr. *bourg* 'Stadt' oder anderen üblichen Ortsnamensbestandteilen umgedeutet wurden.

5. Auswertung und Diskussion

Die Beispiele belegen, dass Remotivierung auf rein assoziativer Ebene einen hohen Anteil am Gesamtphänomen der Volksetymologie einnimmt. Von den untersuchten 44 Beispielen ergeben nur sechs auch lexikalisierte Veränderungen im Inhalt, während sich 38 auf rein assoziativer Ebene abspielen, sechzehn von ihnen im Erbgut und 22 im Lehnwort.

Mit ihrer eher kleinen Datengrundlage liegt der quantitativen Auszählung zwar kein repräsentatives Korpus zugrunde, als rekurrente Beispiele aus der romanistischen Forschungsliteratur haben die Ausdrücke aber dennoch ein gewisses Gewicht. Weitere Studien anhand größerer Korpora können die Bestimmung der quantitativen Verteilung verfeinern, doch bereits die vorliegende Analyse zeigt deutlich, dass rein assoziative Veränderungen nicht zu vernachlässigen, sondern entscheidend für viele Remotivierungen sind. Um dem gerecht zu werden, erscheint es sinnvoll, zunächst assoziative und dann lexikalisierte Neuerungen von rein assoziativen Modifikationen zu unterscheiden.

Veränderte Assoziationen eines Ausdrucks durch Remotivierung betrachten wir somit als inhaltliche Veränderung und sehen die Volksetymologie im Unterschied zu Blank (1997) prinzipiell mit Bedeutungswandel verbunden. Zwar sind bloße Assoziationen gerade in der Alltagskommunikation zweifelsohne schwerer fassbar als lexikalisierte Veränderungen, doch kommen auch diejenigen, die als vierte Kategorie „kein Bezeichnungswandel und kein Bedeutungswandel“ ansetzen (z.B. Berbermeyer 1974), nicht umhin, sich mit den Assoziationen auseinanderzusetzen, um auch in dieser Kategorie Volksetymologien feststellen zu können. Olschansky beispielsweise unterscheidet in dieser bei ihr „Volksetymologie ohne Laut- und Inhaltsveränderung“ genannten Kategorie danach, „ob eine volksetymologische Zuordnung konventionell oder nicht konventionell vorgenommen wird“ (1996, 181) und kann damit in dieser Kategorie letztendlich auch nur ein Kontinuum der Relevanz assoziativer Zuordnung beschreiben.

Wir verzichten daher wie Blank (1997) auf diese vierte Option, gehen aber noch einen Schritt weiter. Denn letztendlich erscheint es wenig sinnvoll, das Kontinuum der Assoziationen nur bei nicht vollzogenem Bezeichnungswandel zu berücksichtigen und nicht auch bei vollzogenem. Daher trennen wir systematisch nach zugleich lexikalisiertem und rein assoziativem Bedeutungswandel. Im Hinblick auf die Form kann es zur Neuerung kommen oder auch nicht, im Hinblick auf den Inhalt aber ist die Neuerung prinzipiell immer gegeben, auch wenn sie nur in manchen Fällen lexikalisiert ist und in anderen in einem Kontinuum zwischen sehr lebendigen und bereits stark verblassten Assoziationen schwankt.

So wäre zum Beispiel zu überlegen, inwieweit bei Ausdrücken wie *cousin*, *grédiller* oder *roumaine*, die oben ausschließlich im Hinblick auf ihre etymologische Herkunft als Homonyme des remotivierenden Wortes bezeichnet werden,

ohne dass damit bereits eine Aussage zur Verbindung der Begriffe im synchronen Sprachbewusstsein getroffen werden soll, das remotivierende Wort, dessen lautliche Anziehung die Volksetymologie begründet, im synchronen Sprachgefühl tatsächlich noch mitschwingt. Ebenso wäre bei Wörtern wie *agonir*, dessen semantischer Bezug zu *agonie* weit hergeholt ist, zu prüfen, inwieweit die damit verbundenen Assoziationsmöglichkeiten noch gegeben sind.

Nur wenn die Verschiebung bei den Assoziationen ausgeschlossen werden kann, ist die Kategorie „Bezeichnungswandel ohne Bedeutungswandel“ aus unserer Sicht gerechtfertigt. Ein solcher Ausschluss erscheint uns in seiner absoluten Formulierung jedoch nicht gerechtfertigt, und dies umso mehr bei Berücksichtigung nicht konventioneller Veränderungen. Im Ergebnis reduzieren wir somit das obige Vier-Felder-Schema von Bebermeyer und Olschansky sowie das Drei-Felder-Schema von Blank (cf. Abbildung 1) auf ein Zwei-Felder-Schema (cf. Abbildung 2). Dieses aber erweitern wir um die Unterscheidung von lexikalisiertem und rein assoziativem Bedeutungswandel, die sich unter den berücksichtigten Parametern als besonders relevant für eine Gesamtgliederung erweist.

		Inhalt	
		lexikalisierte Neuerung	rein assoziative Neuerung
Form	neu	4.1. z.B. fr. <i>plantureux</i> 'fruchtbar'	4.2 z.B. pg. <i>vagamundo</i> 'Vagabund' (Assoziation: 'Weltenbummler')
	unverändert	3.1 z.B. it. <i>miniatura</i> 'kleine Malerei'	3.2 z.B. sp. <i>Canarias</i> Ortsname (Assoziation: 'Kanarienvögel')

Abbildung 2: Remotivierung gegliedert nach Form und Inhalt unter Berücksichtigung der Assoziationen

Zur Illustration der einzelnen Kategorien führt die Abbildung 2 ausgewählte Beispiele aus unterschiedlichen romanischen Sprachen auf, die in den vorangegangenen Kapiteln genauer dargestellt wurden. Auch die weiteren im Artikel behandelten Beispiele lassen sich entsprechend ihrer Zuordnung aus den jeweiligen Kapiteln in dieses Schema einordnen, sodass die vorliegende Gliederung tragfähig und zugleich ökonomischer und detaillierter als die obigen Drei- bzw. Vier-Felder-Schemata ist.

6. Fazit

Sprachliche Remotivierung ist nicht nur ein intellektuelles Unterfangen, sondern erfolgt häufig auch unbewusst in Form von volksetymologischer Umdeutung. Das menschliche Verlangen, undurchsichtig gewordenen Ausdrücken bewusst oder unbewusst Sinn zu verleihen, führt zur Umgestaltung von Sprache und damit zu Sprachwandel. Ausschlaggebend für die Art der Sinngebung sind Assoziationen, die auf dem Inhalt oder der Form des remotivierten Ausdrucks basieren. Die Assoziationen erzeugen eine Veränderung im Begriffsinhalt, die teils lexikalisiert wird und teils auf rein assoziativer Ebene verbleibt. Beides kann sich zugleich in einer formalen Veränderung des Ausdrucks niederschlagen oder auch den formal unveränderten Ausdruck betreffen. Immer aber ist Remotivierung mit Assoziationen verbunden, die daher bei der Gliederung der Unterarten des Phänomens nicht nur wie bislang aus Verlegenheit, sondern systematisch zu berücksichtigen sind. Wünschenswert wären zukünftige Studien, die die Relevanz der vorgeschlagenen Gliederungsparameter und damit insbesondere des konsequenten Einbezugs der Assoziationen an Hand weiterer Ausdrücke aus unterschiedlichen Sprachen prüfen.

Literaturverzeichnis

- Baldinger, Kurt. 1990. „À propos de l'influence de la langue sur la pensée“, in: Kurt Baldinger, *Die Faszination der Sprachwissenschaft. Ausgewählte Aufsätze. Zum 70. Geburtstag mit einer Bibliographie*, hg. von Georges Straka und Max Pfister, Tübingen: Niemeyer, 74–113 (Original in: *Revue de Linguistique Romane* 37, 1973, 241–273).
- Bebermeyer, Renate. 1974. „Zur Volksetymologie: Wesen und Formen“, in: Jochen Möckelmann (Hg.), *Sprache und Sprachhandeln. Festschrift für Gustav Bebermeyer zum 80. Geburtstag am 16.10.1970*, Hildesheim/New York: Olms, 156–187.
- Blank, Andreas. 1997. *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*, Tübingen: Niemeyer.
- DA = Aurélio Buarque de Holanda.⁵2010. *Dicionário Aurélio da Língua Portuguesa*, Curitiba: Positivo.
- DCECH = Joan Corominas/José Antonio Pascual. 1980–1991. *Diccionario crítico etimológico castellano e hispánico*, 6 vol., Madrid: Gredos.
- DEI = Carlos Battisti/Giovanni Alessio. 1950–1957. *Dizionario etimologico italiano*, 5 vol., Firenze: Barbèra.
- DELI = Manlio Cortelazzo/Paolo Zolli. 1999. *Dizionario etimologico della lingua italiana*, Bologna: Zanichelli.
- Deroy, Louis. 1980. *L'emprunt linguistique*, Paris: Les belles lettres.
- DRAE = Real Academia Española. ²³2014. *Diccionario de la lengua española*, Madrid: Espasa.
- Ducháček, Otto. 1967. *Précis de sémantique française*, Brunn: Universita J.E. Purkyně.
- DWDS = Wolfgang Klein et al. (Hgg.). 2020. *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*, Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, <https://www.dwds.de/> (20.10.2020).
- Etym.* = Isidorus Hispalensis. 1971. *Etymologiarum sive originum*, hg. von Wallace Martin, 2 vol., Lindsay/Oxford: Clarendon.

- GDLI = Salvatore Battaglia et al. (Hgg.). 1961–2002. *Grande dizionario della lingua italiana*, 21 vol., Torino: UTET.
- GRADIT = Tullio de Mauro (Hg.). 1999–2007. *Grande dizionario italiano dell'uso*, 8 vol., Torino: UTET.
- GRLF = Alain Rey (Hg.). 2001. *Le Grand Robert de la langue française*, 6 vol., Paris: Le Robert, <http://gr.bvdep.com/> (20.10.2020).
- Harnisch, Rüdiger. 2008. „Exonymen-Meidung und ihre Motive. Zur Remotivierung historisch belasteter Gebrauchsumstände in Toponymen“, in: Nicole Eller et al. (Hgg.), *Namen und ihr Konfliktpotential im europäischen Kontext*, Regensburg: Vulpes, 17–28.
- Harnisch, Rüdiger. 2010. „Zu einer Typologie sprachlicher Verstärkungsprozesse“, in: Rüdiger Harnisch (Hg.), *Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung*, Berlin: de Gruyter, 3–23.
- Harnisch, Rüdiger. 2017. „Ortsnamen in Mittel- und Osteuropa als Erinnerungsorte. Von unschuldigem Gebrauch zu geschichtspolitischer Funktionalisierung (und zurück?)“, in: Christoph Mauerer (Hg.), *Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Gewachsene historische Vielfalt oder belastendes Erbe der Vergangenheit*, Regensburg: Pustet, 49–62.
- Harnisch, Rüdiger (2019). „Remotivierung in (osthochdeutschen) Dialekten“, in: Sebastian Kürschner/Mechthild Habermann/Peter O. Müller (Hgg.), *Methodik moderner Dialektforschung. Erhebung, Aufbereitung und Auswertung von Daten am Beispiel des Oberdeutschen*, Hildesheim: Olms, 427–444.
- Hatzfeld, Helmut. 1924. *Über Bedeutungsverschiebung durch Formähnlichkeit im Neufranzösischen*, München: Hueber.
- LEI = Max Pfister/Wolfgang Schweickard (Hgg.). 1984. *Lessico Etimologico Italiano*, Wiesbaden: Reichert.
- Lima Coutinho, Ismael de. 1970. *Pontos de Gramática Histórica*, Rio de Janeiro: Ao Livro Técnico.
- Menéndez Pidal, Ramón. 1982. *Manual de gramática histórica española*, Madrid: Espasa-Calpe.
- Olschansky, Heike. 1996. *Volksetymologie*, Tübingen: Niemeyer.
- PR = Josette Rey-Debove/Alain Rey (Hgg.). 1993. *Le Nouveau Petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*, Paris: Le Robert.
- Reutner, Ursula. 2009. *Sprache und Tabu. Interpretationen zu französischen und italienischen Euphemismen*, Tübingen: Niemeyer.
- Reutner, Ursula. 2014. „Du latin aux langues romanes“, in: André Klump/Johannes Kramer/Aline Willems (Hgg.), *Manuel des langues romanes*, Berlin/Boston: de Gruyter, 199–223.
- TLF = Paul Imbs/Bernard Quemada. 1971–1994. *Trésor de la langue française. Dictionnaire de la langue du XIXe et du XXe siècle (1789–1960)*, 16 vol., Paris: CNRS (vol. 1–10), Paris: Gallimard (vol. 11–16).
- Z = Nicola Zingarelli. 2006. *Lo Zingarelli 2007. Vocabolario della lingua italiana*, hg. von Roberta Balboni, Bologna: Zanichelli.

Passau
Universität Passau, 94030 Passau

Ursula Reutner
[Ursula.Reutner@uni-passau.de]